

# Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Anzeigen  
werden die Spalte oder deren Raum  
mit 20 Fig., solche aus Halle mit  
15 Fig. berechnet und in der Spalte  
von unten Annoncisten und  
Annoncen-Expeditoren angenommen.  
Reklamen die Seite 60 Fig.

Erscheint täglich  
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage  
(Der Nachdruck unserer Artikel ist nur  
mit voller Quellenangabe gestattet.)

Bezugspreis  
Für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch  
die Post 3 M., zweimonatlich 2 M.,  
einmonatlich 1 M.,  
ohne Postgebühren.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
postanstalten angenommen.  
Für die Redaktion verantwortlich  
J. S. Dr. A. Dorf in Halle.  
Fernsprechverbindung mit Berlin und Leipzig.  
Königs-Platz 176.

Dreimonatspreis 7 Mark.

Nr. 183.

Halle a. d. Saale, Donnerstag den 8. August

1889.

## Die europäische Lage.

Von Wien kommt die Nachricht, daß bei Gelegenheit der Anwesenheit des österreichischen Kaisers in Berlin sehr wichtige Dinge sich ereignen werden. Die Trinksprüche, die von beiden Kaisern werden angebracht werden, namentlich der des Kaisers Wilhelm, sollen, so wird angeklagt, eine scharfe Antwort auf den bekannten Barons von Capri in Wien von Montenegro bringen. Wie damals der Zar den kleinen Verräther der Schwarzen Kerse als seinen „einzigen Freund“ begrüßte, so werde jetzt Kaiser Wilhelm seinen Verbündeten als Freund so warm und herzlich anreden, daß der Baronskismus, der die vereinigten hier des Berliner Vorganges, in die Augen wecke bringen müssen. Die Nachricht erregt jedenfalls die höchsten Erwartungen. Unablässig erhebt sie sich, obgleich es zu allerlei seltsamen Gedanken anregen würde, wenn der deutsche Kaiser dem Zaren gleichsam in Capri in dem Augenblick liegen sollte, wo er seinen Besuch zu erwarten hat. Aber die Form braucht ja auch gar nicht so frag zu sein, daß sie auf den Zaren verlegend wirkt, und die öffentliche Meinung in den angeführten Reichern würde überhaupt die Form gern preisgeben, sofern nur der Inhalt dem entspricht, was die verbündeten Völker zu erwarten sich berechtigt halten dürfen. In dieser entscheidenden Hinsicht nun wird zweifellos allen Vätern und Förderern Genüge geschehen. Es kam keine innigere Gemeinschaft geben als die, welche uns mit Oesterreich-England vereinigt. Ohne den Wert des deutsch-italienischen Verhältnisses auch nur um eine Zeile herabzusetzen zu wollen, wird man doch sagen müssen, daß das deutsch-österreichische Verhältnis wenn möglich noch enger ist. Wäre dies Bündnis nicht ein von der Lage der Dinge zwingend vorgeschriebenes, so konnte es schwerlich die Erfüllungen ertragen, mit denen es leidet von den slavischen Völkerstämmen der Donaumonarchie heimgesucht wird. Indessen selbst die fanatischen Russenfreunde unter den Tschechen sehen sich in dem Augenblick, wo sie als verantwortliche Politiker den Zustand Europas prüfen, doch immer vor das unentwerrbare Netz der Freundschaft mit dem Deutschen Reiche gestellt. Nur weil sie wissen, daß die Staatsnotwendigkeit über ihre Trümmere gleichgültig hinwegschreit, dürfen sie es wagen, in ihren Blättern und unter sich von einem russisch-österreichischen Bündnis gegen Deutschland zu reden. Um Erschalle werden auch diese sonderbaren Schwärmer sich wahrscheinlich für die Rolle bedanken, die Handlungen des Paulowitsch in Westeuropa zu werden.

So bedeutendste Ereignisse auch Monarchenbegegnungen sein mögen, so kann man gerade jetzt die Wahrnehmung machen, wie sie im besten Falle doch immer nur gleichsam das Einfließen auf dem i sind, während der Gang der Politik von wesentlich größeren Vorgängen bestimmt wird. Wir haben uns von ganzen Herzen des Besuchs des Königs Humbert freuen können, und wir haben die damalige bester Beweise als ein wertvolles Mittel ansehen müssen, die deutsch-italienische Freundschaft aus der Späthe der staatsmännlichen Berechnung und des nichtigen Interesses in diejenige des Gefühls zu erheben. Das hat ohne Zweifel seine Bedeutung und sein Verhängnis vor den Augen der Imponderabilien, von denen Herr Bismarck einmal gesprochen, lauzgen wollen. Indessen das Entscheidende ist es nicht. Das Entscheidende für die deutsch-englischen Beziehungen ist es auch ebenjenes, daß unser Kaiser gegenwärtig jenseits des Kanals die denkbar sympathischste, ihn, uns und die Engländer in gleicher Weise

ehrenbe Aufnahme findet. Es wird kein Bündnis die Folge dieses Besuchs sein, sondern, was beiden Staaten und Völkern nothwendig und nützlich ist, wird geschehen, ob der Besuch nun erfolgt ist oder unterbleiben wäre. Blickt man nun gar auf die wunderliche Geschichte des Baronskismus in Berlin, so erhält man vollends den erstickenden Eindruck von der Verthölichheit, bis zu welcher die Erfüllung einer monarchischen Verbindlichkeitspflicht sich steigern kann, wenn die Umstände nicht danach ansetzen sind, einen solchen Akt der Couvenance gleichgültig als den Ausdruck einer geäußerten vorübergehenden politischen Sinteressengemeinschaft zu kennzeichnen. Was der Zar kommen oder fern bleiben, mag das Maß der Fremdbiligkeit und des persönlichen Wohlwollens, mit dem er unsern Kaiser entgegentritt, etwas größer oder etwas geringer sein, der Charakter der deutsch-russischen Beziehungen wird dadurch nicht um eine Mille geändert werden. Wir wissen, was wir von unserm Nachbarn im Osten zu gewärtigen haben, wenn Zeit und Umstände es ihnen rathsam erscheinen lassen sollten, ihre wahren Absichten zu enthüllen. Alles andere ist Beiwert, auf welches nicht nur der erste Politiker nichts giebt, sondern von dessen Gleichgültigkeit auch die öffentliche Meinung durchweg mit sicherem Instinnte überzeugt ist.

Die Lage hat in den letzten Wochen ein etwas freundlicheres Gesicht angenommen, insofern doch nur insofern, als eine Reihe von Ereignissen, die vor mehreren Monaten die Kabinette und die Völker einermühen in Erregung gebracht hatten, gegenwärtig so zu sagen zu einer Saule der Gewohnheit geworden sind, die man als unvermeidliches Uebel annehmen. In Wirklichkeit ist die Situation doch wohl mitunter so ernst, wenn nicht enger als vor einem Jahre. Denn in der Zwischenzeit ist es der unerwidlichen Willkür des offiziellen Paulowitsch gelungen, den russischen Einfluß in Belgard zu festigen, die in Oesterreich-Ungarn und Deutschland hinführenden Friedenselemente in Rumänien in den Hintergrund zu drängen und seine fortgesetzten militärischen Leistungen diplomatisch durch die Genöthigung wichtiger Aufsenwerke zu verhängeln. Wären alle diese Dinge, die sich verhältnismäßig langsam entwickelt haben, geknüpft mit einem Schläge über uns gekommen, so würde ihr Eindruck ein gewaltiger gewesen sein, und wer weiß, ob wir alsdann nicht schon den Krieg hätten, der eine außerordentlich geschickte Staatskunst bisher von uns ferngehalten verstanden hat. Aber es ist das Eigenthümliche an der öffentlichen Meinung, daß sie die nervöse Reizbarkeit, die ihr Wesen ausmacht, gemeinlich durch eine geübte Kaltblütigkeit auszugleichen verheißt. Was als unerträglich erscheint, bevor es zur Wirklichkeit geworden, das wird schließlich doch hingenommen, ohne daß das Wohlgefühl darunter zu leiden braucht. Die zur Leitung der Welt bestreiten Persönlichkeiten, die für ihre Staatsmänner und Diplomaten, mögen freilich vielfach anders urtheilen. Unter allen Umständen ist es eine ernste Zeit, zu welcher Kaiser Franz Josef der Gast unseres Kaisers sein wird, und zu welcher dieser sich rüsten, um den Besuch des Zaren zu empfangen, von dem er bis ins Innerste überzeugt sein muß, wie ungenügend und wie weichen bittern, hasserfüllten Empfindungen der Besuch abgethatet wird.

Während so die meisten Völker Europas in diesem Monat mit ihren Gedanken an den Begegnung mächtiger Monarchen beschäftigt sind, liegt Frankreich allein abseits wie ein Wanderer, dem man nichts Gutes zutraut. Und doch kann man nicht von einer Isolirung der französischen Republik sprechen. Ob wir uns dagegen sperren oder nicht, die wohlgeleitene Wel-

ausstellung hat den Franzosen wieder ein Theil der Sympathien zugewendet, die sie in den letzten Jahren durch die wüste Sinnlosigkeit ihrer inneren Politik, durch das Schauspiel einer einschneidenden unauflösbaren Zerlegung verloren hatten. Auch dies gehört zu den Imponderabilien, die man nicht gering schätzen sollte, die am allerwenigsten unsere führenden Persönlichkeiten gering schätzen werden. Aber ein Frankreich, das eine verhängnisvolle Gefahr droht, so gefährlich es schwerlich, weil das geträumte russisch-französische Bündnis angeblich wirklich abgeschlossen ist (wir glauben nicht an diesen Abschluß), insofern es geschieht, weil die Franzosen von einem erhöhten Selbstbewußtsein getragen werden, und weil ihnen jeder billige Gedanke die Berechtigung dazu nicht völlig wird abbrechen wollen. Zumal seit es unsemern westlichen Nachbarn gelungen zu wollen scheint, das widerwärtigen Donaukaisers Herr zu werden, beizime die Franzosen einen wenn möglich noch ernstern Faktor als bisher in der europäischen Staaten- und Völkerwelt darzustellen. Noch bis vor kurzem konnte man glauben, daß das entscheidende Wort für den erwarteten großen Umschwung in Europa von Petersburg her fallen werde. Vielleicht wird es wirklich so sein, vielleicht aber kommt dies Wort denn doch von den Franzosen, welche wahrscheinlich auch glauben, daß sie die nächsten dazu sind.

## Politische Uebersicht.

In dem französischen Ministerrath theilte am Dienstag der Minister des Innern, Comhaux, das Gesamtergebnis der Verhandlungen der Generalräthe mit. Daraus wurden 1438 Generalräthe gewählt und zwar 949 Republikaner und 489 Konservative. Die Republikaner vertheilten sich auf 689 Genäßigte und 158 Radikale. 102 republikanische Generalräthe sind neu gewählt; die Konservativen gewannen 29 Sitze. In dieser Zusammenstellung ist von Boulanger gar nicht die Rede, derselbe scheint hier einfach zu den Konservativen geworfen zu sein. — In London haben dieser Tage Beratungen zwischen dem baltischen Kaiser und dem Kaiser von Rußland stattgefunden, welche die Abfassung eines Manifestes bezweckten, das als Antwort auf die durch die gestohlenen Aften bekannt gewordenen Punkte der Antlageschrift dienen soll. Dieses Manifest ist, wie wir bereits gestern telegraphisch mittheilten, erschienen. Boulanger wendet sich in demselben an das Volk als seinen einzigen Richter und leugnet freudig alles, was ihm zur Last gelegt ist. Ein langer Abschnitt des sehr umfangreichen Manifestes ist der Widerlegung der Antlageschrift hinsichtlich der Unterdrückung der Uebel aus dem Detonations des Arbeitsministeriums gewidmet. Nach Boulangers Schlussfolgerung hätte er noch 200000 Franc aus seiner Tasche für Spionagedienste auszugeben; große Ausgaben, die er für den Kundschafendienst gemacht hat, motivirt er durch den Ernst der Situation nach der Schnäbele-Affäre. Der Rest der Resolute, die Boulanger erzielt haben will, ergäbe er wörtlich folgendes:

Der Militär-Minister einer Großmacht hatte mit außerordentlicher Geschicklichkeit ein ausgezeichnetes Spionagemittel organisiert, gegen welches wir nachlos waren. Nach diesem Verbrechen gelang es uns, zu erlangen, wo er seine Ruhere bergab; meine Tische bemühten sich derselben nach. Ja, Herr Generalstaatsanwalt, wir hatten eine ganze Nacht lang aus dem Detonations des Arbeitsministeriums gewidmet. Nach Boulangers Schlussfolgerung hätte er noch 200000 Franc aus seiner Tasche für Spionagedienste auszugeben; große Ausgaben, die er für den Kundschafendienst gemacht hat, motivirt er durch den Ernst der Situation nach der Schnäbele-Affäre. Der Rest der Resolute, die Boulanger erzielt haben will, ergäbe er wörtlich folgendes:

## Die Naturwissenschaften auf der Pariser Weltausstellung.

### Die Wasser.

Die Pariser Weltausstellung hat vier „Clous“ auf deutsch: „pieces de resistance“; den Eiskellern, die Wasserhähne, die Fontänenstellung und die „Fontaines lumineuses.“ Erden wir von den letzteren.

Ich will Ihnen nicht den wüthigen Eindruck dieses flüssigen Feuers schildern, das in allen Farben des Regenbogens leuchtet.

Ich will Ihnen keinen Hymnus auf diese Welt von springenden, quirlenden, rauschenden Wassern singen, die bald wie purpurne Mäntel in den kühlen Fluten, bald wie silberne Garben, windbewegt, sich wiegen und die Säpfer heben, bald in tausend züngelnden Wogen einanderberstehen, bald wie Flodenschnee weiß und friedlich zur Erde rieseln.

Ich will Sie nicht vor dieses feinstoffte Feuerwerk führen, ein Feuerwerk aus 50 m hohen Wasserstrahlen — ohne Dampf, ohne Geräusch, ohne Schnitter — und doch zugleich mit all diesem; mit dem wallenden Dampfe zerflühender Tropfen; mit der düstigen Feine fließenden Thau's, in welche aus nahen Bosketts die Wehrgänge von Rosen und Nelken, von Dianen und Rosen sich mischen; mit dem Hütern, Kränzen und Klattchen der fallenden Springflüsse.

Ich will Ihnen auch keine stimmungsvolle Wanderer über die flammende Menge senden, die flumbeulung in andächtigem Schwelgen vor diesem Schauspiel verparnt, um die lebendig quellenden und doch so unendlich sanften Farben des wiederleuchtenden Strahlenwechself mit den Wägen aufzulösen, sich an dem Gestaltewechself dieser feurigen Wasser zu beherausen, um die vor den Schaulustner geführte Phantasie an dem ewigen Strömen von Diamanten, Perlen, Saphiren und Smaragden zu verhängnisvollen Wägen zu entzünden, oder um, harmloser gar, sich bei diesen Drogen fließenden Dichtes in das viel gerühmte Reich der Zee zu träumen, das gegenüber solchen Effekten zweifellos nur Lumpereien zu bieten weiß. Das alles will ich nicht, ganz einfach, weil ich es nicht kann.

Ich will nichts weiter als Ihnen das Niesenbouquet von glühenden flüssigen Sonnenblumen, „Fontaines lumineuses“ genannt, verständig zerplücken, wie der Botaniker die kleine Heblblume zerplückt, deren Bau er erklären will, und meinen Lesern damit einen Einblick in den Mechanismus dieser einzigen Fontaine verschaffen. — Ihm zur Weisung, wenn er sie nicht mit eigenen Augen gesehen hat, zur Freude gedient auch, wenn er mit einem Hundes- oder direkten Retourbillet im Mai oder Juni hier war und selbst vor Stammen harrt die „leuchtenden Fontainen“ betrachtet hat.

Man untersehe, um sich ein klares Bild von der Anlage zu machen, drei verschiedene Gruppen von Erscheinungen, die von gänzlich verschiedenen Personen herühren und unter verschiedenen Verwaltungen stehen: erles, den architektonischen und plastischen Theil, zweitens die Wasserhähne, drittens die Beleuchtungsseffekte.

Wir haben es in unserer naturwissenschaftlichen Betrachtung nur mit den beiden letzteren zu thun; ich widme der ersten Gruppe nur einige Worte, soweit sie nöthig sind, um das topographische Bild hervorzutreten zu lassen.

Man denke sich einen gemauerten Bau von 15 m Länge, der einen Wasserriegel an der hinteren Seite abschließt. Dieser Bau selbst umschließt ein Wasserbecken. Das ist der oberste Theil der Anlage.

In diesem obersten Theile erhebt sich die monumentale Fontaine in Gyps. Es ist das der Genius Frankreichs, ein Herz des Bildhauers Goussier, das der eigentliche monumentale Mittelpunkt für den Hof des Camp de Mars ist. Die geschnitzte Göttin hält in der Rechten eine brennende Fackel, in der Linken ein Fächerbündel. Sie ist umgeben von vier weiblichen Gestalten: Wissenschaft, Industrie, Ackerbau, Kunst. Der Soel, auf dem diese Figuren stehen, oder vielmehr sich bewegen — dem nirgends kein ruhendes Ainen — stellt das Wappenschild von Paris dar: über den Wappenschild fallen, von den vier Genies hinausgebrannt, rechts die „Moutine“, links die „Ignoranz“. Auf dem Bug des Schiffes singt der gallische Hahn den Erfolg der Ausstellung, am Hinterende führt die „Republik“ das Steuer. Das Schiff wird begleitet

von 4 Delphinen, welche — ebenso wie vier Hähner und sechs Urnen, im ganzen vierzehn — parabolisch gekrümmte Wasserstrahlen ausspielen, der erste Typus der Wasserwerke. Das also ist das oberste Bassin oder die oberste Terrasse. Der Genius Frankreichs ist mit dem Gesicht nach den auf einander folgenden niedrigeren Terrassen gekehrt.

Die zweite Terrasse ist gleichfalls ein gemauertes Becken — aber dreimal so breit — an dessen Ecken sich Pylonen und überhöhten Becken erheben. Von der ersten Terrasse fließt das Wasser in einer 15 m breiten Kanale herab. Der eigentliche Wasserfall oder der zweite Typus der Wasserwerke — ist jedoch der von der zweiten Terrasse nach der dritten. Er hat eine Breite von 40 m und eine Fallhöhe von 10 m, er ist also ein mächtiger Wasserfall, ein silberflüssiges Tuch von gewaltiger Ausdehnung.

Die Wasserwerke derselben fällt also zur dritten — der letzten — Terrasse herab. Diese bildet den eigentlichen See der Anlage, in dem sich die wirkungsvollsten der farbenwunder abspielen. Die dritte Terrasse besteht aus zwei wohl unterschiedenen Theilen: einem hinteren Theil, einem Rechteck von 40 m Seite und einem vorderen achteckigen Theil, dem Oitagon. Die Terrasse hat eine sanfte Steigung, so daß das Wasser vom Rechteck nach dem Oitagon fließt.

Das Rechteck, das dem Wasserfluss von der zweiten Terrasse empfängt, hat gleichfalls einen skulpturalen Schmuck. Auf einem hohen Becken, umgeben von Schiffsrag (aus Gussisen) liegt die „Seine“, ein breites Kubus in der Hand.

Die Wasserfälle dieses Rechtecks bestehen aus 14 Fontänen, deren Strahlen senkrecht in die Höhe schießen — der dritte Typus der Wasserwerke. Jede Fontaine ist aus 17 einzelnen Strahlen zusammengesetzt, die um einen stärkeren Mittelstrahl gruppiert sind. Die vom Wasserfall der Luft abgedroschenen Strahlen fallen als Wasserstaub zurück. Einzelne sind demart regulirt, daß die rauschenden Strahlen sich weniger hoch erheben und in ihrem Rückfall eine Wasserkette oder eine Blumenkrone bilden.

Im Oitagon endlich befindet sich der Dampfspringbrunnen, die eigentliche „fontaine lumineuse“, ein ungeheurer Wasserwall, aus 18 einzelnen äußerst kräftigen Wirbeln bestehend, zwei in der Mitte, die bis 50 m steigen, darum ein





